

clv

Georg Müller

Heilkraft durch Verdünnen

*Homöopathie –
was steckt dahinter?*

clv

Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Alle angeführten Bibelstellen sind der Elberfelder Übersetzung in der revidierten Fassung (1985) entnommen.

1. Auflage 1992
2. Auflage 1993
3. Auflage 1995
4. Auflage 1999
5. Auflage 2010
6. Auflage 2016

© der deutschen Ausgabe 1992 by CLV
CLV · Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
CLV im Internet: www.clv.de

Umschlag und Satz: CLV
Druck und Bindung: www.scandinavianbook.de

Bestell-Nr. 255222
ISBN 978-3-89397-222-7

Inhalt

| | |
|--|----|
| 1. Einleitung | 7 |
| 2. Das Leben des Begründers der Homöopathie | 11 |
| 2.1 Die Aufklärung | 11 |
| 2.2 Kurzbiografie Hahnemanns | 12 |
| 2.2.1 Ausbildung und Studienzeit | 12 |
| 2.2.2 Hahnemann als Übersetzer und Naturforscher | 14 |
| 2.2.3 Die Entstehung der Homöopathie | 15 |
| 3. Das Wesen der Homöopathie | 18 |
| 3.1 Was ist Homöopathie? | 18 |
| 3.2 Die Ähnlichkeitsregel oder das Simileprinzip | 20 |
| 3.3 Die Lebenskraft | 22 |
| 3.4 Die Potenzenlehre | 25 |
| 3.5 Zusammenfassung: Was besagt die Homöopathie? | 29 |
| 4. Homöopathie heute | 30 |
| 4.1 Die wissenschaftliche Begründung | 31 |
| 4.2 Die historische Beweisführung | 33 |
| 5. Das Simileprinzip | 38 |
| 5.1 Seine magisch-kosmischen Quellen | 38 |
| 5.1.1 Das Simile in der chinesischen Medizin | 38 |
| 5.1.2 Das Similedenken im »6. und 7. Buch Mose« | 40 |
| 5.1.3 Das Similedenken in der hellenistischen Mystik | 41 |
| 5.1.4 Die Simileregeln in der Medizin des Mittelalters und der Volksmedizin | 42 |
| 5.2 Zusammenfassung | 46 |

| | |
|--|----|
| 6. Die Potenzenlehre | 48 |
| 6.1 Die magisch-kosmischen Hintergründe der Potenzenlehre | 48 |
| 6.2 Die Potenzenlehre und die Idee der Freimaurerei | 53 |
| 6.3 Die Potenzenlehre und der Mesmerismus | 55 |
| | |
| 7. Hahnemann und der Mesmerismus | 59 |
| | |
| 8. Der Umgang mit der Homöopathie | 65 |
| 8.1 Beurteilung eines übernatürlichen Heilverfahrens | 65 |
| 8.2 »Geistlich« oder »geistartig«? | 71 |
| 8.3 Übernatürliche Nebenwirkungen | 73 |
| 8.4 Keine Brücke zu philosophischen Lehren | 75 |
| 8.5 Wer heilt, hat recht? | 77 |
| | |
| 9. Schlussbetrachtung | 80 |
| 9.1 Der christliche Glaube | 80 |
| 9.2 Die echten Naturheilverfahren | 82 |
| 9.3 Die naturwissenschaftliche Medizin | 85 |
| | |
| Nachwort | 88 |
| | |
| Kurzes Nachwort zum Nachwort | 93 |

1. Einleitung

»Geliebte, glaubt nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind, denn viele falsche Propheten sind in die Welt ausgegangen« (1. Johannes 4,1).

»Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir die Dinge kennen, die uns von Gott geschenkt sind. Davon reden wir auch, nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den Geist, indem wir Geistliches durch Geistliches deuten. Ein natürlicher Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt wird« (1. Korinther 2,12-14).

»Jeder, der weitergeht und nicht in der Lehre des Christus bleibt, hat Gott nicht; wer in der Lehre bleibt, der hat sowohl den Vater als auch den Sohn« (2. Johannes 9).

Die Auseinandersetzung mit den sogenannten Naturheilverfahren wurde bei mir durch die ethische Fragestellung als Arzt, durch die Verantwortung als Seelsorger und vor allem aufgrund der geistlichen Position als Christ ausgelöst, weil unser Handeln immer eine klare geistliche Haltung verlangt, die dann ihre Auswirkung auf alle unsere Tätigkeiten haben wird.

In der ärztlichen Praxis und auch in der Seelsorge können wir nur dann mit dauerhaften Erfolgen rechnen, wenn unsere geistliche Einstellung den Erwartungen Gottes entspricht. Dieser hohe Anspruch darf nicht infrage gestellt werden, auch dann nicht, wenn man ihm in den Wirrnissen des Alltags nicht immer nachkommt. Ich komme nun täglich mit vielen kranken Mitmenschen zusammen, die von mir eine sichere und hilfreiche Behandlung

erwarten. Dabei wird gerade heute eine Therapie verlangt, welche möglichst wenig Folgeschäden für den Betroffenen nach sich zieht.

Schon in der Vorbereitungszeit für die verantwortungsvolle Tätigkeit als Arzt stellte sich mir im Studium die Frage, welchen Wert die von der Schulmedizin so vernachlässigten, jahrhundertealten Alternativverfahren wohl hätten. Wurde den Kranken nicht etwas vorenthalten, wenn bei der Behandlung nur die Erkenntnisse der modernen naturwissenschaftlichen Medizin berücksichtigt wurden? Hatte nicht Gott in Seiner Schöpfung noch andere Gaben zur Verfügung gestellt, die man nicht beachtete?

Dies bewegte mich sehr, zumal ich als gläubiger Christ bestrebt sein wollte, alle von Gott gesegneten Gaben zu nutzen, um kranke Menschen erfolgreich behandeln und betreuen zu können. Ich hörte von den Erfolgen der sogenannten Naturheilverfahren, nahm aber ebenso die Kritik zur Kenntnis.

Stutzig wurde ich, als diese Kritik nicht nur von Ärzten der Schulmedizin geäußert wurde, sondern auch von bibeltreuen Theologen, Seelsorgern und Evangelisten Bedenken gegen die alternativen Heilmethoden vorgetragen wurden. Besonders die Skepsis der »an der Front« stehenden Christen, die sich bei ihrer Tätigkeit mit den Ursprüngen und Folgen der Alternativmedizin befasst hatten, machte mich nachdenklich.

Mit besonderem Interesse begann ich nun zu überprüfen, warum bei dieser »anderen« Medizin nicht nur vernunftmäßige Argumente Erwähnung fanden. Vor allem auch die geistliche Bewertung dieser Medizin forderte mich heraus. Hier suchte ich nach einer objektiven Antwort, zumal ich bald erkannte, dass dieses Thema sehr emotional behandelt wurde. Schnelle Schlussfolgerungen und oberflächliche Erkenntnisse konnten keine befriedigende Klarheit verschaffen. Wenn die Kritik berechtigt war, dass nämlich die Homöopathie und andere Verfahren einen

möglicherweise okkulten Hintergrund haben sollten, konnte ich wegen der damit verbundenen geistlichen Dimension dieses Thema nicht nur beiläufig abhandeln.

Vor allem die Befürchtung, kranke und Hilfe suchende Menschen würden in ihrer Not mit okkulten Mächten konfrontiert, war der eigentliche Anstoß, diese Verfahren gründlich unter die Lupe zu nehmen. Anfangs untersuchte ich beinahe alle Alternativverfahren, stellte jedoch bald fest, dass eine gründliche Stellungnahme zu den verschiedenen Heilpraktiken wie Akupunktur, Fußreflexzonenmassage, Homöopathie und andere zu umfangreich ausfallen würde, da man in Anbetracht dieses heiklen Themas auf eine äußerst genaue und spezifische Untersuchung aus Gründen der Redlichkeit nicht verzichten konnte. So entschied ich mich für die Erforschung der Homöopathie, zumal dieses Verfahren sicherlich in Deutschland die meiste Anerkennung genießt. Selbst die Untersuchung dieses überschaubaren Gebietes grenzte ich noch ein, indem ich mich ausschließlich den geistigen Hintergründen der Homöopathie widmete. Zum einen wird dadurch eine unnötige Debatte über die Heilerfolge vermieden (»mir hat die Homöopathie aber geholfen«), zum anderen reicht die Auseinandersetzung mit den geistigen Quellen aus, um dieses Verfahren vom christlichen Standpunkt richtig einordnen zu können. Hierbei habe ich mich strikt an den biblischen Grundsatz gehalten: »Prüft die Geister, ob sie aus Gott sind!« (1. Johannesbrief 4,1).

Um dieser Aufforderung gerecht zu werden, musste der »Geist«, der hinter dem geistigen Werk des Begründers der Homöopathie, Samuel Hahnemann, steht, verstanden und erklärt werden. Eine genaue Analyse seines schriftlichen Nachlasses, d. h. seiner mannigfachen Veröffentlichungen und Briefe, musste erarbeitet werden. Glücklicherweise wurden diese von Hahnemann-Verehrern im Verlauf des letzten Jahrhunderts gesammelt und fast vollständig im homöopathiegeschichtlichen Institut der Robert-Bosch-Stiftung in Stuttgart archiviert. Diesem Institut verdanke ich meine Kenntnis. Aufgrund der Mitgliedschaft im homöopathiegeschicht-

lichen Arbeitskreis, dem ich von Beginn an seit 1986 angehöre, ergab sich der Zugang zu den geschichtlichen und philosophischen Daten aus Hahnemanns Leben.

An dieser Stelle danke ich den Leitern des Instituts, Herrn Professor Kimmel und Herrn Professor Jütte, sowie ihren Mitarbeitern. Die Mitglieder des Arbeitskreises haben durch ihr profundes Wissen mit zum Entstehen dieses Buches beigetragen. Zweifellos stimmen jene, denen ich Dank schulde, nicht ohne Weiteres mit meiner Einschätzung der Homöopathie überein, da sie einen anderen Ausgangspunkt gewählt haben. Ich bitte sie um Verständnis, dass ich mich nicht nur mit der Prüfung des Hahnemannschen Denkens zufriedengegeben habe, sondern auch noch die biblische Bewertung berücksichtigt habe. Meine, auf die Aussagen der Bibel begründete Position, wird möglicherweise ihre Kritik herausfordern. Dazu möchte ich mit Luther sagen: »sola scriptura« oder: »Hier stehe ich, ich kann nicht anders!«

2. Das Leben des Begründers der Homöopathie

Um die Lehre der Homöopathie zu verstehen und richtig beurteilen zu können, ist es besonders wichtig, die Person des Arztes Samuel Hahnemann kennenzulernen, da vor und nach diesem umstrittenen Arzt niemand dieses Heilverfahren entdeckt bzw. grundsätzlich verändert hat.¹

Zur Erkenntnis der Wirkungsweise dieses unkonventionellen Behandlungsverfahrens muss ebenso Hahnemanns Umfeld Beachtung finden. Denn auch die Zeit, in der er lebte, dachte und forschte, hat einen nicht zu übersehenden Einfluss auf ihn und sein Werk ausgeübt.

2.1 Die Aufklärung

Das Zeitalter der Aufklärung hatte das Weltbild der Gelehrten grundlegend verändert. Man wandte sich sowohl von den überlieferten Traditionen der Kirchen ab als auch vom Glauben an die Offenbarungen des Evangeliums. Philosophen wie Professor Ch. Wolff² und andere verkündeten eine neue Religion im deutschsprachigen Raum, die, nachdem man die Fesseln der Kirchen abgeworfen hatte, willig aufgenommen wurde. Vom englischen Deismus geprägt, nahmen die Anhänger der Aufklärung an, dass Gott jemand sei, dem man in Kenntnis der Schöpfung und der Natur zu dienen und Ehre zu bringen hatte. Unterwarf sich der Mensch den hohen Regeln der Natur, so meinte er annehmen zu

1 Aktuelle Anwendungsmöglichkeiten der Homöopathie in der ärztlichen Praxis (Gabany, Stand Februar 1989); Teil 3, Kap. 2, S. 1.

2 RGG (Religion in Geschichte und Gegenwart), Band 2, S. 58, 3. Auflage, Paul Sibeck Verlag, Tübingen.

können, dass er nun dem Willen des Schöpfers entsprach und Ihm somit gehorsam war.

Der Lenker und Beherrscher des Universums offenbarte nach diesen Vorstellungen Seine unumstößlichen Gesetze einzig und allein durch die Vorgänge in der Natur, und die transzendente Welt wurde als vereinigt mit der sichtbaren Schöpfung angesehen. Aus den Kenntnissen über die Natur glaubte man Rückschlüsse auf Gott und Sein Werk ziehen zu können. Diese natürliche Religion war nicht mehr auf die Lehren der Kirchenväter und der Bibel angewiesen. Die Heilige Schrift wurde umgedeutet. Nur jene Aussagen erfuhren Beachtung, die mit dem Weltbild und der Ethik der natürlichen Religion zu vereinbaren waren. Somit war eigentlich die Kirche und ihre bis dahin gültige Theologie überflüssig geworden. Innerhalb und außerhalb der Institution Kirche konnte dieser neuen Religion gehuldigt werden. Durch das umfangreiche Schrifttum der Philosophen und der gleichermaßen überzeugten Theologen wurde das zweifelhafte Wissen der Aufklärung weit verbreitet und veränderte so das Denken vieler Menschen. Ein neues Zeitalter war angebrochen.

2.2 *Kurzbiografie Hahnemanns*

2.2.1 *Ausbildung und Studienzeit*

In dieser Zeitenwende erblickte Samuel Hahnemann das Licht der Welt. Er wurde am 10. April 1755 in Meißen als Sohn eines Porzellanmalers geboren.³ Als ein sehr begabter Schüler der Landschule zu Meißen unternahm er es nach der besonderen Empfehlung seines Lehrers und Förderers M. Müller, die weiterbildende Fürstenschule Sankt Afra zu besuchen. Dort lernte er neben der französischen Sprache auch die englische, griechische und latei-

3 R. Haehl, Samuel Hahnemann – Sein Leben und Schaffen, Band 1, S. 12, Schwabe Verlag, Leipzig, 1922.

nische Sprache so gut zu beherrschen, dass er später in der Lage war, eine Menge bedeutender Übersetzungstätigkeit zu leisten, um sich als armer Student seinen Unterhalt zu sichern.⁴ Daneben befasste er sich mit Mathematik, Geometrie und Botanik.

Im Jahre 1775, mit 20 Jahren, begann er ein Medizinstudium an der Universität Leipzig, welches er 2 Jahre darauf in Wien bei dem berühmten Arzt von Quarin fortsetzte. Von Quarin war am Hof der Kaiserin Maria Theresia tätig. Durch die besondere Förderung dieses Lehrers, den Hahnemann sehr verehrte, gewann er nicht nur die Liebe zur Medizin, sondern wurde auch mit führenden Persönlichkeiten der damaligen Zeit bekannt gemacht.

So zog er das Interesse des Statthalters von Siebenbürgen, Baron Samuel von Brukenthal, auf sich, der ihn mit nach Hermannstadt nahm, wo er dem Baron als Hausarzt und Bibliothekar diente. Der Freimaurer von Brukenthal⁵ führte ihn in die Freimaurerloge zu Hermannstadt ein. Mit nur 22 Jahren wurde er als Mitglied in der Loge »St. Andreas zu den drei Seeblättern« aufgenommen.⁶ In dieser Zeit, als er sich in dem Kreis um von Brukenthal befand, erfuhr er sicher neben dem Freimaurertum auch einiges über den Deismus, dem sein Förderer ebenfalls anhing.⁷

Man kann sagen, dass Samuel von Brukenthal und Samuel Hahnemann einiges verband. Sie waren Protestanten in einem katholischen Land, hatten jedoch beide die Tradition der protestan-

4 Ebd., S. 18.

5 Karl Hoede, Samuel Hahnemann, S. 6, aus Quatuor-Coranti-Hefte, Nr. 5, Gemeinsame Veröffentlichung der Freimaurerischen Forschungsgesellschaft e.V.

6 R. Haehl, Samuel Hahnemann – Sein Leben und Schaffen, Band 1, S. 12, Schwabe Verlag, Leipzig, 1922. Dort findet sich als Anmerkung: Das Bruderverzeichnis der Hermannstädter Freimaurerloge »St. Andreas zu den drei Seeblättern« enthält folgende Bemerkung: Christian Friedrich Samuel Hahnemann, Geburt: Meißen, Sachsen, 1755. Charakter: Candidatus med. u. Bibliothekarius bei seiner S. E., dem Gouverneur. Religion: evangelisch; aufgenommen im 1. Grad am 16. Oktober 1777.

7 Ebd., S. 6.

tischen Kirche hinter sich gelassen und verehrten die natürliche Religion sowie die Freimaurerei. Hahnemann, so darf man annehmen, ist während seiner Lern- und Studienzeit von der herausragenden Persönlichkeit des Baron von Brukenthal grundlegend geprägt worden. Den Keim für seine religiösen Vorstellungen jedoch hatte sein Vater gelegt, dem Hahnemann in seiner Selbstbiografie eine aufklärerische Denk- und Lebensweise zuschrieb.⁸

1779 verließ Hahnemann seinen väterlichen Freund, um in Erlangen sein Studium zu beenden. Bei dem Hofrat Professor Schreiber, der ebenfalls ein Freimaurer war und ihm sehr zugetan gewesen sein soll, reichte er seine Dissertationsschrift mit dem Thema »Conspectus adfectuum spasmodicorum aetiologicus et therapeuticus« ein. In dieser Doktorarbeit erwähnte Hahnemann erstmalig den damals berühmten Anton Mesmer, den Erfinder des sogenannten tierischen oder animalischen Magnetismus.

2.2.2 Hahnemann als Übersetzer und Naturforscher

Nach Abschluss seines Studiums ließ Hahnemann sich als Arzt in Hettstedt im Mansfeldschen nieder. Da er jedoch keine rechte Beschäftigung fand, gab er seine Tätigkeit dort auf und siedelte nach Dessau über. Hier interessierte er sich besonders für die Chemie und andere Naturwissenschaften und machte so die Bekanntschaft mit dem Apotheker Häsel, dessen Stieftochter Henriette Kückler er in dieser Zeit kennenlernte und heiratete.

Wegen seiner Misserfolge in der medizinischen Berufsausübung wandte er sich mehr und mehr von der Heilkunde ab. Dagegen zogen seine eifrigen Übersetzungstätigkeiten sowie eigene schriftstellerische Arbeiten schon frühzeitig das Interesse der Wissenschaftler der damaligen Zeit auf sich.

8 Ebd., S. 12.

2.2.3 Die Entstehung der Homöopathie

Bei der Übertragung der Abhandlungen über die »Materia medica« des englischen Wissenschaftlers Cullen in die deutsche Sprache bemängelte er dessen Auffassung über die Heilwirkung der Chinarinde und stieß durch eigene Versuche die Tür zur Lehre der Homöopathie auf. Von diesem Zeitpunkt an forschte er unablässig, um die Ergebnisse eines neuen Heilgesetzes zu formulieren.

Seine Forschungstätigkeit wurde ein Jahr unterbrochen, weil ihn der Herzog Ernst von Sachsen-Gotha bat, seinen wahnsinnig gewordenen Freund Klockenbrink zu behandeln. Nachdem Hahnemann erfolgreich die Therapie dieses Geisteskranken abgeschlossen hatte, widmete er sich wieder medizinischen Tätigkeiten und der Erforschung der Homöopathie. Dabei verschlug ihn sein unstabiles Wanderleben mit seiner kinderreichen Familie in verschiedene Städte im norddeutschen Raum.

1796 veröffentlichte er den berühmten Aufsatz »Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen« und erwähnte hier erstmalig den homöopathischen Grundsatz: »Similia similibus curentur« (Gleiches mit Gleichem heilen). Man kann somit das Jahr 1796 als das Geburtsjahr der Homöopathie bezeichnen.

Sofort entbrannte ein heftiger Streit unter den Gelehrten der Schulmedizin, die dieses Heilverfahren entschieden ablehnten. Dennoch erhielt Hahnemann trotz der heftigen Gegnerschaft die Habilitation an der Universität Leipzig, wo er ab dem Sommer 1811 das Fach Homöopathie lehrte. Daneben übte er zunehmend wieder die praktische Heilkunst aus, bei der ihm nach Aussagen seiner Anhänger wundersame Heilungen gelangen. Im »Organon der Heilkunst« (erschienen 1810) beschreibt Hahnemann ausführlich Herkunft und Wirkungsweise seines Heilungsprinzips. Dieses Werk gilt bis heute als die »Bibel der Homöopathie«.

Die Ausbreitung des homöopathischen Heilverfahrens rief bald die Apotheker auf den Plan, die verständlicherweise das Selbstdispensieren der Heilmittel verurteilten, welches von Hahnemann verlangt wurde. Nachdem die Apotheker das Verbot des Selbstdispensierens in Leipzig erwirkt hatten, zog Hahnemann nach Köthen, wo er unter der Obhut des Herzogs zu Anhalt-Köthen seinen Heilberuf frei ausüben konnte. Die Unterstützung des Herzogs war ihm gewiss, da jener, wie Hahnemann, treu der Freimaurerei anhing.⁹ Diese Bruderschaft verpflichtete und verband sie, sodass er Hahnemann zum Leibarzt und Hofrat ernannte. Nicht allein die freundliche Fürsorge dieses Adligen erleichterte die Vollendung seiner Lebensaufgabe, d. h. die Entwicklung, Durchsetzung und Verbreitung der selbst entdeckten Heilkunst, sondern auch der Redakteur des Reichsanzeigers, Rat Becker, leistete zu jener Zeit durch wohlwollende Veröffentlichungen einen beachtenswerten Beitrag zur Bekanntmachung der Homöopathie. Freimaurerische Kontakte erklären die persönliche Freundschaft Hahnemanns mit dem einflussreichen Zeitungsredakteur.¹⁰

In Köthen verbrachte er einen ruhigen Lebensabschnitt. Er widmete sich den vielen Kranken, die ihn aufsuchten, und behandelte von dort brieflich zahlreiche Ratsuchende. Die neue Heillehre wurde weiterentwickelt, jedoch entstand außer seinem Werk »Die chronischen Krankheiten« keine umfangreichere Schrift, die das neue Heilprinzip noch ausführlicher belegte.

Neben den ständigen Auseinandersetzungen, sowohl mit den gelehrten Widersachern als auch mit treulosen Anhängern, schien es, dass Hahnemann einen ruhigen Lebensabend im Kreise seiner Familie und der willfähigen Schüler in Köthen verbringen würde. Im Jahr 1830 starb die geliebte Ehefrau, und trotz des

9 Eugen Lennhoff und Oskar Posner, Internationales Freimaurerlexikon, Zürich-Wien, 1932, Spalte 1778.

10 Ebd.

hohen Lebensalters setzte sich der geprüfte und oft gescholtene Mann mit 75 Lebensjahren nicht zur Ruhe, sondern verfeinerte die sich rasch in die weite Welt ausbreitende Heillehre, indem er das zweite Fundament neben dem Simileprinzip, nämlich die »Potenzierung« oder »Dynamisierung« der homöopathischen Heilmittel, ins Unermessliche ausdehnte. In den extrem hohen Verdünnungen meinte der Schöpfer dieser Lehre eine so potente Kraft wahrzunehmen, dass er durch Schütteln und Reiben bis hin zu Potenzen von z. B. C 100 und mehr diese kosmische Dynamik nutzen wollte. Zu jener Zeit riet Hahnemann sogar wegen der enormen Heilwirkung der Mittel, sie nicht einzunehmen, sondern nur daran zu riechen. Das reichte schon aus, um die gewünschten Heilerfolge zu erzielen.

Wegen seiner ungebrochenen geistigen Frische war der fast 80-Jährige auch immer noch in der Lage, sowohl Kranke zu behandeln als auch Interessierte in die Heilkunst der Homöopathie einzuführen. Die junge französische Malerin Melanie d'Hervilly kam eigens aus Paris, um persönlich den Rat des berühmten Heilers einzuholen. Durch diese Begegnung wurden intensive Kontakte geknüpft, aus denen eine tiefe Zuneigung erwuchs. Diese ungewöhnliche Beziehung zwischen der jungen Französin (35 Jahre) und dem hochbetagten Hahnemann wurde 1835 durch die Heirat besiegelt. Der angesehene Arzt war seiner zweiten Frau so zugetan, dass er die hohe Stellung in Köthen aufgab und mit der Verehrten nach Paris zog. Gemeinsam eröffnete das ungleiche Ehepaar in dieser Stadt eine homöopathische Praxis. Unzählige Patienten suchten Hahnemann dort auf, damit sie auf seine Weise therapiert werden konnten. Bis kurz vor seinem Tod am 2. Juli 1843 praktizierte er im Dienste seiner »göttlichen« Heilkunst.

3. Das Wesen der Homöopathie

3.1 Was ist Homöopathie?

Das Lebenswerk Hahnemanns, dieses unruhigen und schaffensfrohen Gelehrten, umfasst in erster Linie die Entwicklung, Begründung und praktische Anwendung der homöopathischen Heilkunst. Als eifriger Forscher war er zu der damaligen Zeit unzufrieden und enttäuscht über die Medizin der Ärzte, die mit unzureichenden Mitteln versuchten, die Krankheiten ihrer Patienten zu heilen oder zu lindern. Hierbei benutzten diese vor allem Aderlässe, fragwürdige Heilpflanzen und andere mystische Heilmethoden. Energisch untersuchte Hahnemann die Natur zur Findung eines neuen Heilprinzips, das den Wünschen der Ärzte und Kranken gerecht wurde.

Da er als belesener Gelehrter und auch durch seine fleißige Übersetzungsarbeit die *Materia medica* in seiner Zeit kannte und mit der Arzneikunde durch chemische sowie pharmazeutische Experimente vertraut war, machte er sich dieses Wissen zunutze, um seine revolutionäre Heilmethode zu erarbeiten. Außerdem versuchte er immer wieder in Erwartung einer neuen, einzigartigen Heilkunde der Natur selbst die Offenbarung abzulesen, die eine ganzheitliche Heilung versprach.

Wie bekannt, stieß er bei der Übersetzung der »*Materia medica*« von Cullen auf die seltsame Wirkung der Chinarinde. Das Wissen über diese Arznei, die beim Wechselfieber eingesetzt wurde, gründete in der Annahme einer »auf den Magen ausgeübten stärkenden Kraft«. ¹¹ Doch diese Erklärung wollte Hahnemann nicht

¹¹ Ein Wort an die Leipziger Halbhömöopathen, Leipziger Tageblatt vom 23.10.1832.

anerkennen und erprobte selbst die unbekannte Kraft, um die unverständliche Wirkungsweise der Chinarinde herauszufinden:

»Ich nahm des Versuchs halber etliche Tage zweimal täglich jedes Mal 4 Quäntchen gute China ein; die Füße, die Fingerspitzen usw. wurden mir erst kalt, ich ward matt und schläfrig, dann fing mir das Herz an zu klopfen, mein Puls wurde hart und geschwind; eine unleidliche Ängstlichkeit, ein Zittern (aber ohne Schauer), eine Abgeschlagenheit durch alle Glieder; dann Klopfen im Kopfe, Röte der Wangen, Durst; alle mir sonst beim Wechselfieber bekannten gewöhnlichen Symptome erschienen kurz nacheinander, doch ohne eigentlichen Fieberschauer. Mit Kurzem: Auch die bei Wechselfiebern gewöhnlich besonders charakteristischen Symptome, die Stumpfheit der Sinne, die Art von Steifheit in allen Gelenken, besonders aber die taube widrige Empfindung, welche in dem Periostium über allen Knochen des ganzen Körpers ihren Sitz zu haben scheint – alle erschienen. Dieser Paroxysmus dauerte 2-3 Stunden jedes Mal und erneuerte sich, wenn ich diese Gabe wiederholte, sonst nicht. Ich hörte auf und ich war gesund.«¹²

Weiterhin bemerkte er über Cullen:

»Hätte der Verfasser eine Kraft in der Rinde gewittert, ein künstliches antagonistisches Fieber zu erregen, ... gewiss, er würde nicht so eisern auf seiner Erklärungsart stehen geblieben sein.«¹³

12 Beilage aus Brief Hahnemanns an Stapf, Köthen 5. 8. 1830 Brief liegt im Original vor im Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung, Straußweg 17, 70184 Stuttgart.

13 R. Haehl, Samuel Hahnemann – Sein Leben und Schaffen, Band 1, S. 43, Schwabe Verlag, Leipzig, 1922.

Der Biograph Hahnemanns, Dr. R. Haehl, fasst zusammen:

»Der Chinarinde, die als Heilmittel gegen Wechselfieber gilt, kommt die Kraft zu, im Gesunden wechselfieberähnliche Erscheinungen hervorzurufen.«¹⁴

3.2 Die Ähnlichkeitsregel oder das Simileprinzip

Allmählich wurde das Hahnemannsche Ähnlichkeitsprinzip als allgemeingültige Regel angenommen. In dem 1796 erschienenen Aufsatz »Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen« formuliert der Begründer der Homöopathie endgültig den ersten Grundsatz seiner Lehre:

»Jedes wirksame Arzneimittel erregt im menschlichen Körper eine Art von eigener Krankheit, eine desto eigentümlichere, ausgezeichnetere und heftigere Krankheit, je wirksamer die Arznei ist. Man ahme die Natur nach, welche zuweilen eine chronische Krankheit durch eine andere hinzukommende heilt, und wende in der zu heilenden (vorzüglich chronischen) Krankheit dasjenige Arzneimittel an, welches eine andere, möglichst ähnliche künstliche Krankheit zu erregen imstande ist, und jene wird geheilt werden; Similia similibus (Ähnliches mit Ähnlichem).«¹⁵

Erstmals vermutete er, dass man die Ähnlichkeitsregel in Beziehung zu der Heilwirkung von natürlichen Substanzen setzen könnte, die er als Grundlage für weitere Experimente am »gesunden« Menschen anwandte. Nach Verabreichung verschiedener Arzneitinkturen an sich selbst, Familienangehörigen und Freunden beobachtete er die Symptome und Veränderungen, welche im körperlichen sowie im seelischen Bereich auftraten. Ergebnisse

14 Ebd.

15 Ebd., S. 75.